

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 43, 22. October 1836

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 43.

Sonnabend, den 22. October.

1836.

Der Elfenant.

Holt schlummernd halb wachend das Knäbchen liegt,
Das Mondlicht so hell durch die Fenstern steigt;
Der Knabe schaut sinnend und sehend hinein,
Und hat seine Freud' am silbernen Schein.

Es ist ihm so wonnig, so wohl und so weh,
Er hebt sich vom Lager und blickt in die Höh';
Da ertönt draußen solch' süßer Gesang —
Der Knabe vor Sehnsucht die Händchen rang.

Und eine Stimme klopelt so traulich und hold:
Komm mit, lieber Knabe, mit Silber und Gold,
Mit Blumen und Bändern bekränz' ich Dich schön —
Wilst mit zu der Elfen Garten Du gehn?

Da pocht es dem Knaben so laut in der Brust,
Er öffnet das Fenster mit zitternder Lust;
Und singend empfängt ihn die lustige Schaar
Und bekränz't mit weißen Blumen sein Haar.

Und mit leichten Gewändern, glänzend und weiß,
Umschlinget den Knaben der Elfen Kreis. —
Da wirft ihm im Innern so klar und licht,
Und in seliger Lust glänzt sein Angesicht.

Nun rauschen sie fort in die Nacht hinein,
Bei des Mondlichts weißem, glänzendem Schein.
Biel liebliche Jungfrau'n zart und schön,
Im blitzschnellen Tanze das Knäbchen dreh'n.

Und süße Klänge durchbeben sein Herz:
Ihn erfüllend mit Wehmuth und wannigen Schmerz.
Er ist sich seiner kaum mehr bewußt,
Und vergeht schier in nie geahnter Lust.

So rauschen sie tanzend von Ort zu Ort,
Aus dem Thal zu des Berges Gipfeln fort,
Von der Höhe wieder zur Tiefe nieder,
Und den Lippen entströmen entzückende Lieder.

Da hüllt sich das Mondenlicht psöflich in Nacht,
Und schnell ist verschwunden die schimmernde Pracht;
Die Töne verhallen; — das Morgenroth
Erglänzt. — Der Knabe ist bleich und todt.

Witkenfeld im Mai 1836.

H. G. Lambrecht.

Theater.

Oct. 13. „Das öffentliche Geheimniß.“ Lustspiel in 4 Acten nach Calderon von Lambert.

Ein ächtes Lustspiel der edleren Gattung. Selten brach ein lautes Lachen aus und wenn es erkante, hatte man nicht Ursache sich desselben zu schämen; aber eine allgemeine Heiterkeit ging von dem Stücke aus und theilte sich dem ganzen Hause mit. Wo das Komische nicht in dem Charakter der Personen lag, da brachten die Situationen es hervor, und selbst der Liebes Schmerz der Hauptpersonen des Stückes erregte manchmal ein Lächeln, da Jeder das beruhigende Gefühl hatte, daß Alles doch gut enden werde, wie die Verhältnisse der Personen es erforderten. Daß unsere Bühne ein Personal besitz, welches ein so feines Lustspiel so darzustellen vermag, muß uns freuen, und wir dürfen es uns gestehen, daß jede Rolle sehr gut besetzt war.

Mad. Moltke, als Fürstin Bianca, war ganz das mit südlischer Wärme liebende Mädchen, ohne zu vergessen, daß sie Fürstin war. Ihr ganzes Benehmen, selbst ihr gedürend gewesener Anzug, zeigte sie als solche. Nächst ihr, der Hauptperson des Stückes, hatte Dem. Henkel als Laura die interessanteste Rolle. Wie der Dichter beiden Liebenden ihren Antheil der Liebesqual zugemessen und ihnen die Waffen der Weiberlist in die Hände gegeben hatte, der Stellung, die sie in der Gesellschaft einnahmen, angemessen, so drückte jener sich aus, so wurden diese geführt, wie es derselben gezieme. Herr Blum als Enrico ertrug auch unter der Verkleidung mit Würde seinen Schmerz und Herr Moltke als Federico nahm ihn mehr tragisch, wie in seinen Verhältnissen, bei den beengenden Schranken seines Standes er sich gestalten mußte. Die übrigen Personen des Stückes rechnen wir zu den komischen, selbst den edlen, jovialen Ernesto, den Hr. Burmeister mit vieler Lebhaftigkeit gab, ohne den Anstand des ersten Beamten zu verletzen. Hr. Köpfe spielte den selbstgenügsamen, beschränkten Guacco mit Mäßigung und ergöste dadurch um so mehr, eben wie Hr. Schröder durch seine lebendige Darstellung des eiteln und leeren Thoren Alessandro. Selbst Fräulein Sibilla gehört zu den komischen Rollen und Dem. Schulke spielte diese so, daß nie die Achtung verletzt wurde, welche der Dichter dem Weibe, der Hofdame einer Fürstin bewahrt wissen wollte. Der eigentliche Gracioso des Lustspiels aber ist Lito und diesen gab Hr. Wagner mit einer Leichtigkeit und Gewandtheit, welche allgemeinen Beifall weckte und uns abermals zu den besten Hoffnungen von diesem jungen Künstler berechtigte.

Zwei schwache Scenen aber schien uns doch das Stück zu haben, die nicht dem sonst so raschen Gange desselben angemessen



waren. Die erste ist die Beantwortung der Frage von der Liebesqual, welche der Dichter zur Bezeichnung der Charaktere nöthig erachtet hatte, die uns aber überflüssig schien, da jeder Charakter sich hinlänglich ausdrückt und solche Spiele des Witzes, auf der Spanischen Bühne beliebt, bei uns nur als Störung der Handlung erscheinen. Die zweite war die, wo Federico aus den Anfangsworten der Verse, die Laura spricht, sich zusammensetzt, was sie ihm heimlich sagen will. Das möchte man wohl dem aufmerksamen Zuhörer überlassen, der dadurch angenehm sich gespannt fühlen würde, jetzt aber noch einmal das hören muß, was er schon errathen hatte und so um den Genuß seines Scharfsinns gebracht wird.

Die Verse wurden fast durchgehends gut gesprochen.

Oct. 16. «Es spukt, oder die Kellerratten». Lustspiel in 2 Aufzügen von Fr. v. Weiffenthurn und: «Sieben Mädchen in Uniform» Vaudeville in 1 Act nach dem Französischen von Angely.

Das erste Stück erregte im ersten Aufzuge Erwartungen, die es im zweiten nicht ganz befriedigte. Das Mißverständnis, wornach Jacob die Braut seines Vaters für die ihm bestimmte hält, wird gar zu lang ausgesponnen und gegen alle Wahrscheinlichkeit bis zur letzten Scene mitunter etwas gewaltsam hingeschleppt. Auch sind die Scenen im Keller etwas zu grell gegen die übrigen gehalten. Hr. Gerber (Müller Krumm), Mad. Schülke (Gertraud) und Hr. Hellwig (Grundmann) spielten mit vieler Wahrheit. Hr. Blüthm machte den heftigen, etwas verben jungen Bauer gut, doch hätte etwas Mäßigung wohl nicht geschadet. Dem Schülke schien als Handchen uns nicht unbesfangen und naiv genug. Hr. Köstke (Sürge) hatte die Lacher auf seiner Seite, sonst möchten wir wohl sagen, daß er etwas zu sehr die Aufmerksamkeit von der Haupthandlung auf sich gezogen hätte.

Das zweite Stück ist ein Scherz, ein Carnevalscherz, mehr will es nicht seyn und es ist dem Publicum hinlänglich als solcher bekannt. Es ist also nicht nöthig, daß wir mehr darüber sagen, doch schien es uns, als wenn es kälter aufgenommen wurde, als früher wohl der Fall gewesen. Hr. Gerber gab den Brique, Hr. Köstke den Sansquartier, Hr. Grube den Bataille. Hr. Martini (Henri) hatte bessere Gelegenheit als im «Cheppaar aus der alten Zeit», seinen angenehmen Tenor bemerklich zu machen, und in der Dem. Groß (Sophie) lernten wir eine neue Sängerin kennen, welche aber, wie auch Dem. Köpcke (Elise) vielleicht eben heute nicht ganz bei Stimme seyn mochte.

Am 18. Oct. war das Theater dem Hrn. Strauß überlassen, der, in Bremen für die nächsten Tage engagirt, nur an diesem Abend Oldenburg mit seinen Tönen erfreuen konnte, daher

Oct. 19. «Die Nacht der Verhältnisse». Trauerspiel in 5 Acten von L. Robert.

Ein erschütterndes Gemälde der Gebrechen unserer Zeit, die sie so gern mit der Macht der Verhältnisse bemänteln mag, und um so ergreifender, da diese Verhältnisse uns näher liegen, als jene, welche gewöhnlich die tragischen Ereignisse auf der Bühne herbeiführen. Wenn wir aber sehen, daß alle Personen des Stücks, welche dieser Macht der Verhältnisse geopfert werden, mehr oder weniger eine Schuld büßen, die sie hätten vermeiden können, wenn sie in zu kühnem Selbstvertrauen auf eine Tugend, welcher der ächte Boden fehlt, die rächende Nemesis herausfordern und ihren Wetterstrahl auf das zu hochgetragene Haupt herabziehen, so giebt dieses Trauerspiel uns am Schluß doch das beruhigende Gefühl, daß nicht ein unvermeidliches Schicksal den Verhältnissen diese Macht über uns gab, daß dieselben unsere Freiheit achten müssen, wenn wir selbst nicht von den Gesetzen der Religion, Tugend und wahren Ehre uns entblinden und nur den Vorschriften eines selbstgeschaffenen Rechts, einer nach falschen Begriffen gebildeten Ehre gehorchen wollen.

Hr. Moltke, als August Weiß, gab mit innerer Wahrheit den von tiefem Ehrgefühl belebten, aber durch unbegrenzte Ehrsucht überreizten jungen Mann, welcher die Hauptrolle des Stücks

hat, und der wiederholte Beifall des Publicums bewies, wie sehr sein Spiel ansprach. Hr. Berninger (Graf v. d. Falkenau) gelang besser der auf seine strenge Gerechtigkeit stolze, den guten Ruf als die einzige höhere Macht anerkennende, sich unerschütterlich wahnende Minister, als der dennoch erschütterte, niedergeschmetterte und vernichtete Vater, obgleich auch als solcher er die lebhafteste Theilnahme des Publicums zu erwecken wußte. Dem. Senkel (Emilie Weiß) und Mad. Blüthm (Gräfin Sophie) verdienten den Beifall, der ihnen zu Theil wurde, indes schien Mad. Blüthm noch etwas besangen und zeigte daher nicht ganz das Benehmen einer jungen Dame, die in höhern Kreisen zu leben und sich zu bewegen gewohnt ist. Mad. Schülke, als Gräfin Eleonore, stellte diesen edlen Charakter, welcher die Macht der Verhältnisse zu besiegen gewußt, und nun im Stande ist, ihr vermittelnd und ausgleichend entgegenzutreten, sehr wahr und schön dar. Hr. Burmeister spielte den Major von Wall recht brav, nur hörten wir klagen, daß man ihn nicht immer im ganzen Hause verstanden habe. Die ganze Vorstellung war gut und ohne irgend eine Störung, doch war in einigen Scenen der Souffleur zu vernehmbar. — Herr Moltke wurde gerufen.

Dufabel im Brunnen.

Es war doch hoffentlich wohl etwas mehr als bloße Neugierde, was so mit Hast nach dem Zeitungsblatte griff, als Dufabel noch in seinem Brunnen steckte, und die Theilnahme an seinen Leiden, die Freude über seine Erlösung war doch wohl etwas Anderes, als das, was wir vor der Schaubühne fühlen. Und daß es ein armer Tagelöhner war, der ein so allgemeines Interesse erregte, daß nicht bloß die Obrigkeit der Stadt Lyon, daß auch der Chef des Ingenieur-Corps daselbst Alles aufbot, so außerordentliche Kosten aufwandte, das Leben dieses einzigen armen Tagelöhners zu retten, das mußte einen Jeden mit der frohen Ueberzeugung erfüllen, daß ein Menschenleben doch noch etwas werth ist, bloß weil es ein Menschenleben ist. Freilich hat es auch sonst nicht an Gelegenheit gefehlt, zu bemerken, wie der Staat oft großen Aufwand macht, um ein einzelnes Individuum zu erhalten, wie die Beschädigung, die Vernichtung desselben strenge bestraft wird, während ein Tag der Schlacht viele Tausende auf einmal der Verstummlung, dem Tode preisgiebt, allein Dufabel's Rettung ist und bleibt doch immer ein schöner Beleg zur Geschichte des menschlichen Herzens, wie seine Ruhe, sein Muth, womit er den vierzehntägigen Todeskampf ertrug, ein psychologischer Zug, der mancher Deutung fähig ist.

Die Franzosen, die bei allem Gefühl, welches sie besitzen, und auch bei dieser Gelegenheit gezeigt haben, doch, was auch ein merkwürdiger psychologischer Zug ist, gern sich an der Qual eines Nebenmenschen, der geistigen, wie der körperlichen, weiden, die Franzosen, denen wir »die letzten Tage eines Verurtheilten« und ähnliche Dramen verdanken, haben sich auch des armen Dufabels bemächtigt und ihn auf's Theater gebracht. Das neue Drama, »der Brunnen von Champvert« (le puits de Champvert) zeigt ihn

in seiner furchterlichen Lage, mit jenem unerhörten Leiden, in seinem schrecklichen Wechsel von Todesangst und Hoffnung, zeigt seine Erlösung mit allen umständlichen Vorbereitungen und dem glücklichen Erfolge, indes hoffen wir, daß unsere Schaubühne uns mit diesen schaudererregenden, herzzerreißenden Bildern verschonen wird, denn wir sind ja keine Franzosen. Besser auch als ein Dichter es schildern kann, und wahrhaft dramatisch, stellt, ohne daß es dazu der Decorationen und Maschinerien bedürfte, Dufavel selbst seine Leiden, Hoffnungen und Freuden dar in dem Berichte, den sein Arzt, Dr. Bienvenu, zu seinem Vortheil herausgegeben hat, und den er selbst verkauft. Wir stellen unsern Lesern seine Erzählung mit, wie sie im Courier de Lyon enthalten ist.

»Ich war« erzählte Dufavel seinem Arzte, »um sieben Uhr Morgens oben am Rande des Brunnens, als einer meiner Mitarbeiter schleunig von unten heraufkam und mir sagte, er fürchte einen Einsturz. Der Brunnen war 62 Fuß tief und durch rinnenden Sand gegraben. »Wah!« sagte ich, »ich werde doch Zeit haben, meinen Hängestuhl zu holen!« Damit stieg ich hinab. Als ich ungefähr die Hälfte des Weges hatte, hörte ich große Steine fallen, aber nichtdestoweniger setzte ich meinen Weg fort und langte unten an. Ich legte zwei Bretter auf meinen Hängestuhl und stellte mich darauf, um mich in die Höhe zu winden. Da hörte ich's über mir krachen, sah in die Höhe und sah, wie fünf Fässer*) des Brunnens auf einmal in einander brachen. Ich schrie so laut ich konnte, aber in dem Augenblick war ich von dem Einsturz bedeckt und sah nichts mehr.«

»Die obern Fässer hatten sich gegen die untern geklemmt, welche gleichfalls umgestürzt waren und so hielten sie den Sand von meinem Kopfe ab, welcher sich auf die Bretter legte.«

»Mein Hängestuhl befand sich noch an dem Seil, womit ich mich hinuntergelassen hatte, allein er hatte sich schief gelegt und drückte gegen mein linkes Bein. Der Raum, in welchem ich mich eingesperrt befand, war am ersten Tage etwa sieben Fuß hoch, aber diese Höhe nahm täglich ab, und schon vom dritten Tage an wurde ich durch den Druck der Bretter und der Erde, die auf ihnen ruhte, in die peinliche Lage versetzt, worin ich eils Tage lang bis zu meiner Befreiung aushalten mußte. Meine Mitarbeiter, in der Absicht, mir zu helfen, zogen an dem Seil. Dann hob sich der Hängestuhl bis zu den Dielen, auf welchen der Einsturz ruhte. Wiederholte Anstrengungen konnten wohl diese Dielen erschüttern, und dann fiel von der darauf ruhenden Erde herunter, aber zwanzig Pfund hätten nicht die ganze Last in die Höhe ziehen können und so war ihre Mühe nutzlos, vielmehr mir schädlich.«

*) Ein Faß (tambour) nennt man eine Bekleidung von Brettern in Gestalt eines Fasses, welche man an den Wänden des Brunnens macht, um zu verhindern, daß die Erde nicht losbricht, bevor das Mauerwerk fertig ist.

»Endlich gaben meine Mitarbeiter mich verloren; sie zogen nicht mehr an dem Seile*). Nun zog ich es an mich, rollte es zusammen und legte es in den Hängestuhl, um zu verhindern, daß man nicht neue, mit so nachtheilige Versuche damit mache. Indes blieb es doch nicht dabei, man fing wieder an zu ziehen und nun schnitt ich mit meinem Messer das Seil ab, damit man nicht den Stuhl abermals gegen die Bretter ziehe und so eine neue Erschütterung verursache**). Wirklich zog man auch das Seil ganz hinauf und der Hängestuhl blieb bei mir zurück. Durch das Loch, welches nach dem Hinaufziehen des Seils zurückgeblieben war, fiel anfangs Sand auf mich herab, allein glücklicher Weise legte bald sich ein Stein vor das Loch und verstopfte es. Ich saß an der einen Seite des Brunnens mit dem Rücken gegen der Wand desselben, und über meinem Kopfe war der Einsturz, von welchem Sand und Steine herabfielen. Er mag wohl einen guten Meter hoch (reichlich drei Fuß) gefallen seyn.«

»Der Sand häufte sich am Boden an und umgab meine Beine. Ich mußte diese daher an mich ziehen und so kam ich den Brettern immer näher, welche die Decke über meinem Kopfe bildeten. Schon am dritten Tage wurde dadurch der Raum so enge, daß ich mich bücken und eine ganz besondere Stellung einnehmen mußte. Mein rechtes Bein hatte ich unter mir zusammen gezogen, mein linkes lag neben dem Hängestuhl ausgestreckt, der Fuß desselben in einer Oeffnung zwischen den beiden Brettern. Mein rechtes Knie lag unter meinem linken Schenkel, mein Rücken war gekrümmt und die linke Schulter stützte sich gegen ein paar Bretter des Fasses über mir, zunächst an dem Reife, der sie zusammen hielt. Mein Kopf war gegen die linke Schulter gebogen; meine Arme aber waren beinahe frei und ich konnte sie halb ausstrecken. Mit meinem Kopfe berührte ich die Bretter der Decke, welche so wunderbar sich über mir gebildet hatte. So lange ich hier saß, war ich mit Stücken zerbrochener Dielen umgeben, welche den Druck des Einsturzes aufhielten und das Herabrollen des Sandes verhinderten, unter welchen ich ohne Rettung hätte ersticken müssen.«

»Aber«, fragte Dr. Bienvenu, »wie war es Euch möglich, etwas von Oben zu vernehmen? Wie verhieltet Ihr Luft genug zum Athmen?«

(Fortsetzung folgt.)

*) Wirklich hielten die Arbeiter den Widerstand, welchen sie fanden, unüberwindlich, und verzweifelten daher an der Rettung Dufavels.

***) Diese Handlung Dufavels führte seine Rettung herbei. Nachdem seine Mitarbeiter ihn schon aufgegeben hatten, kam ein junger Mensch hinzu und drehte die Kurbel der Winde. Der geringe Widerstand, den er fand, bewog ihn, die Brunnenarbeiter wieder herbeizurufen. Diese kamen auch, zogen abermals das Seil an, und als sie es stumpf abgeschnitten sahen, bekamen sie die Ueberzeugung, daß ihr unglückliche Mitarbeiter noch lebe, welche sie bewog, ohne Verzug an seiner Rettung zu arbeiten.

Correspondenznachricht.

Antwort

auf den Brief aus Bremen vom 7. Oct. in N^o 42.

Oldenburg 20. Oct. 1836.

Auch ich habe Strauß gehört. In dem Concert, welches er vorgestern im hiesigen Theater gab, trug er mit seinem eigenen Orchester-Perfonale vor: I. Ouverture aus der Oper: die Falschmünzer. — Philomelen-Walzer. — Cavatine von Pacini, gesungen von Fr. Stark. — Großes Potpourri. Ein Strauß von Strauß. II. Huldigungs-Walzer. — Arie des Georges aus der weißen Dame, gesungen von Dem. Böhrer. — Jugendfeuer (Galopade). — Der musikalische Wortwechsel (Potpourri). — Walzer: No. 516 — also wenn ich nicht irre, dasselbe, was Sie in Bremen gehört haben. Ein Concert ist das freilich nicht, aber er selbst nannte es eine humoristisch-musikalische Abendunterhaltung und ich kann nicht leugnen, unterhalten hat er mich und ich habe sogar manchmal gelacht. Allein ich hatte mich in einen entfernten Winkel des zum Erdrücken vollen Hauses gesetzt, schloß die Augen und träumte mich nach Wien. Das gelang mir ziemlich und so bedaure ich meine 48 gr. nicht. (Die Preise waren sämmtlich verdoppelt.)

Mir scheint es, Strauß müßte, da er doch einmal das liebe Wien nicht allenthalben mit sich führen kann, wie sein Orchester-Perfonale, sich, wo er sich in Schauspielhäusern hören läßt, mit der Theater-Direction vereinigen, und ich würde die Scenerie wie folgt anordnen: Ganzes Theater. — Schöner Garten mit Lampen erleuchtet, im Hintergrunde ein feines erleuchtetes Gebäude. Ganz vorn an der einen Seite ein Pavillon, den Strauß mit seinen Musikern besetzt, den übrigen Raum nähmen Tische mit speisenden und trinkenden Gästen ein, Spaziergänger, servierende Kellner, kurz das Ganze böte ein Gemälde wie etwa der Sperl oder der Augarten darbietet *). So würde man

*) Mittheilungen 1835. N^o 21.

am besten Strauß würdigen, und keine höhere Ansprüche an ihn machen, als er selbst zu wecken beabsichtigt.

Wie man im Allgemeinen im Publicum mit Strauß zufrieden ist, habe ich nicht erfahren können, denn die verunglückte Einnahme von Kniphausen und der große Rückzug von Sengwarden haben alle andern Gegenstände der Unterhaltung verdrängt u. s. w.

Charade.

(Dreißtblig.)

Als mich die beiden Ersten plagten
Die mir der Künstler klein gemacht,
Und wo mir keine Hügel raaten,
Nicht Raum genug für sie bedacht,
Da rief ich zürnend Drei herein,
Der sollte mir ein Retter seyn.
Doch wie ihm Kunst und Kraft versagten,
Da fiel mir bald das Wesre ein.
Geh! rief ich, laß das Ganze kommen,
Es wird mir wahrlich besser frommen,
Als Drei allein, so ungeschickt,
Wie man bei Eins Zwei Dich erblickt.

Auflösung des Palindrams in N^o 42: Del, Leo.

Kirchennachricht.

Vom 16. bis 22. Oct. sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Wille Carlengerdes zu Dfen und Anna Wieting; Feldwibel Conrad Wilhelm Hartong und Rebecca Margarethe Friederike Lehmann; Johann Friedrich Wardenburg zu Dhmstede und Catharine Wienten.

2. getauft: Hermann Emil Koop; Hermann Diederich Hagelmann zu Kladorf; Hinrich Ahlers zu Eghorn; Arwin Adolph Walthor Stahr; Constantin Friedrich Peter Tamn; Gesine Margarethe Dahnten zu Eghorn; Carl Hinrich Ernst Mühlmeister; Hermine Louise Helene Klarmann a. d. Gerberhof, uneh.

3. beerdigt: Wwe. Johanne Isabella Schaffer, 91 J.; Anna Krey, der Wwe. Großklopp in Dhmstede Loht, 1 J. 10 M.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei N. Wietje.

Se. Excell. der Kais. Russ. Minister v. Struve, v. Hamburg. Borgstedt, Kfm., v. St. Magnus. Wäßen, Part., v. Hamburg. Menheim, Kfm., v. Frankfurt a. M. Hammerschlag, Kfm., v. Hamburg. Fr. Maria v. Hoch, Posschauspielerin, v. Wien. Takor, Doct. Jur., v. Frankf. a. M. v. Mezner, Rechts-Cons., v. Barel. Kramer, Kfm., v. Bremen. Philipp Dean, Philolog, v. Brieckenland. A. Fischer, Ernst Paultz, Franz Aman, K. Stiasny, Alois Linke, G. Ulshoben, Ton-Künstler, v. Wien. Meyer, Segelsabrikant, n. Fr. u. Loht, v. Brake. Denun, Rechnungssteller, v. Brake. Bentner, Part., v. Heidelberg. Rügner, Part., v. Bockenheim. Semy Samson, Kfm., v. Bremen. v. Hohenberg, Rittm. in Hann. Dienst., v. Kurich.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

G. Sander, Pharmaceut, v. Rechts. Wily. Kaiser, Buchhändl., v. Bremen. Fel. Niemann, Fel. Bunnemann, v. Peine. Bezin,

Doct. Jur., v. Denabrück. Graf Münster, Rittm. in Kön. Hann. Dienst., n. Fr. Gem. u. Fel. Tochter, v. Kurich. Bar. v. Dinklage, Gutbes. u. Fr. Gem., v. Hauskampe im Müst. Bittner, Kfm., v. Bremen. Mad. Bissring u. Sohn u. Mad. Börner, v. Leer. Rifer, Kfm., u. Mad. Giers, Bolte, Kfm., v. Bremen. Springmann, Kfm., v. Denabrück. Wübbel, Kfm., v. Bremen. Röttken, Kön. Pr. Kammerath, Bartling, Schreib., v. Neba. Capellmeist. Joh. Strauß u. 25 Mitgl. seines Orchester-Perfonals, v. Wien. Plagge, Antim., v. Glesleth. Messert u. Melchers, Kaufl., v. Bremen. Gräper, Cand. d. Theol., v. Großenmeer. Schuster, Auct.-Verw., v. Dvelgönne. Schuster, Stud. Med., v. Göttingen. Hinrichs u. Gromme, Kaufl., v. Bremen. v. Plate, Lieut. in Kön. Hann. Dienst., v. Stade. Grüneberg, Kfm., v. Bremen. Wegelang, Kfm., v. Hannover. Gönnebruch, Kfm., v. Brandenburg. Peters, Gutbes., m. Fr. Gem. u. Sohn, v. Berum in Ostfriesl. Uitz, Kfm., u. Kam., v. Zeven. Dremzen, Kfm., v. Lachenborf. Süßmich, Kfm., v. Zeven.

Redacteur: Oberamtman Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 44.

Sonnabend, den 29. October.

1836.

Nichenza.

Ein Gesicht.

Die Fluth der Nordsee wälzte mit Sturmes-Eis!
Die grauen Nebel, welche der Mond erzeugt,
Auf ihren langen dunklen Wogen
Her zu dem Strand und dem grünen Boden.

Und dicht am Boden drängt' dann weiter noch
Der Wasser Anlauf endlos das Wolkentheer.
Im wilden Flug' ereilt es Hain und
Felder, erfüllt es die braunen Heiden!

Schon öfter sah ich, einsam durchschreitend die
Bom Licht des Mondes glänzenden Hügel-Reih'n
Der Heiden, na'h'n der Nordsee Nebel;
Wie aber trübte' es wie nun mir die Augen!

Nicht Labungs-Quell nach dürrender Sonnengluth,
Nicht Kegers Töchter, Hespering und Bylgia
Und Dröbna, Dusa, Himingläsfo,
Spielend und tanzend auf Nebel-Wellen;

Gleich Staub der Eö'ne, wiebeind empergestampft
Bon Rosses-Pufen stürmender Reiter-Schaar,
Erschienen jetzt am Saum des Haines
Mir die Gestalten der Meeres-Tiefen.

Ah, Frühling, Sommer! sie sind entwichen und
Der Herbst bereitet schon der Natur das Grab! —
Doch das ist's nicht! Amalie scheidet,
Schön wie die Engel und frommen Sinnes!!

Gesunken Hauptes sah ich am Grabhügel
Gesalkner Bühnen! bald aber umnachtet
Der Nebel Mond und Heiden, Grab und
Mich, es versank auch in Träumen mein Herz! —

Wenn Asgard stürmet Muspelheim's Söhne Heer! —
So träumt' ich angstvoll — Stoll schon verschlungen hat
Die Sonne! Staub und Rauch das Mondlicht
Bergen und heulend sich naher Hati!!

Wenn Sterne schwinden, Berge versinken und
Am Ragnarokk Formungard, aufgetaucht,
Die schammbedeckten Meeresfluthen
Zischend heranpeitscht und — sieh' ich wachte!

Es glänzten Sonnen östlich herauf und in
Den Heiden wölbt' sich Eichen und Buchen sich
Zum hohen Dome, den der Himmel
Schloß mit dem tieferen Blau des Südens.

Im langen Zuge wandelten Jünglinge
Und Mädchen, Hymnen singend, vorüber schon;
Sie sangen »Gott sey Ehr' und Preis, der
»Oldenburg's Stammhaus gesegnet, liebet!«

Ein Paar folgt' ihnen, Hoheit und Armuth auf
Dem Antlitz, Hand in Hand und umgeben von
Gewalt'gen Männern, holden Frauen,
Freudigen Blickes und laut aufjubelnd:

»Heil Dir, Nichenza! Dir der Erkorenen
»Des Herr'n und Herrichers, Elimar's! Oldenburg
»Begrüßet Dich, die Tochter Dedo's!
»Heil Dir, Nichenza, des Stammes Mutter!«

Nichenza?! wie doch? täuscht mich mein Auge nicht?
Amalie schaut' ich, Sie unsre Herzogin,
Um die das Volk schon trauert, sie war's,
Königlich, bräutlich geschmückt, im Purpur!

Und »Geh!« so ruft mir's »künde dem Volk, daß
»Es nicht mehr traure! Wittelind's Nordstern glänzt
»Als Sonne bald nun auch im Osten!!
»Griechenland, Heil Dir; es nah't Amalie!!«

»Denn wie Nichenza Oldenburg's Segen war,
»Wird auch Amalie Griechenland's Segen seyn!
»Jahrtausende verschwinden, kommen,
»Urentel aber beglücken Welten!!« —

Theater.

Oct. 20. »Die Schule der Frauen«. Lustspiel in 5 Auf-
zügen nach Moliere von Rosebue.

Dies einst so berühmte Lustspiel Moliere's, welches Rosebue
treu wiedergegeben hat, wollte nicht ansprechen. Wir hörten den
nämlichen Tadel, den schon Moliere hören mußte, nachdem es am
26. Dec. 1662 zum Erstenmale aufgeführt war. Das Stück
hatte zu wenig Handlung und dagegen gemeine Ausdrücke und
indecente Stellen. Dazu kam noch, daß das ganze Stück auf
einem öffentlichen Plage spielt, was damals als ganz gewöhnlich,

